

Lokalsport

NACHRICHTEN

Turbine Potsdam verspielt Chance auf den Meistertitel

FUßBALL. Turbine Potsdam muss seine Meisterschafts-Ambitionen begraben. Im Spitzenspiel der Frauen-Bundesliga verloren die Brandenburgerinnen zu Hause gegen Tabellenführer VfL Wolfsburg 1:3 (1:1). Vor 3 082 Zuschauern trafen für Wolfsburg Caroline Hansen (5./Foulelfmeter), Anna Blässe (48.) und Tessa Wullaert (58.). Für Potsdam glich Tabea Kemme (28.) zwischenzeitig aus. Wolfsburg liegt drei Spieltage vor Schluss mit 50 Punkten und dem sehr viel besseren Torverhältnis in Führung. Potsdam rangiert mit 44 Zählern auf Rang zwei. Am Mittwoch spielen die Potsdamerinnen gegen Leverkusen, am kommenden Sonntag empfangen sie den Dritten Bayern München. Es geht um Platz zwei und die Champions League-Qualifikation.

Viktoria 1889 setzt sich gegen Bautzen durch

FUSSBALL. Viktoria 1889 macht dem BAK weiter die Stellung des besten Berliner Teams in der Regionalliga Nordost streitig. Die Mannschaft von Trainer Ersan Parlatan gewann am Sonntag zu Hause gegen Budissa Bautzen 2:1 (0:0). Zwei Tage vor dem Saisonende liegt Viktoria (53 Punkte) in der Tabelle mit nur zwei Zählern Rückstand auf den Dritten Berliner AK, der in Neugersdorf verlor, auf Rang fünf. Platz vier belegt RB Leipzigs zweite Mannschaft. Tabellenführer Carl Zeiss Jena (72) liegt uneinholbar vor Energie Cottbus (63) und kämpft nun gegen Viktoria Köln um den Aufstieg in die Dritte Liga.

Spandau und Potsdam treffen im Halbfinale aufeinander

WASSERBALL. Das Lokalderby ist perfekt. Die Wasserfreunde Spandau 04 und der OSC Potsdam treffen im Playoff-Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft aufeinander. Die Berliner gewannen 22:1 (6:0, 9:0, 4:1, 3:0) gegen Bayer Uerdingen (Hin- und Rückspiel: 16:7). Potsdam gewann gegen den SSV Esslingen 18:6 (6:3, 2:0, 4:2, 6:1). Spandau und Potsdam treffen im Best-of-Five-Halbfinale von Mittwoch an aufeinander.

Frauen des Berliner HC siegen und spielen remis

HOCKEY. Erfolgreiches Wochenende für die Frauen des Berliner HC: Am Sonntag bezwang der Tabellenachte den Vorletzten Rüsselsheim 8:1 (1:0). Am Sonntag drehte der BHC die Partie gegen den Zweiten Rot-Weiß Köln. Nach einem 0:3 zur Pause schaffte er noch ein 3:3.

ZAHLEN

Fußball

Oberliga Nordost/Nordost, 26. Spieltag:	
CFC Hertha 06 - SV Lichtenberg	1:8 (1:2)
Anker Wismar - Germania Schöneiche	1:0 (0:0)
FCM Schwerin - Victoria Seelow	2:1 (1:1)
GW Brieselang - Malchower SV 90	2:0 (1:0)
FC Strausberg - Hansa Rostock II	1:0 (1:0)
1. FC Frankfurt - Tennis Borussia Berlin	1:0 (1:0)
Hertha 03 Zehlendorf - Optik Rathenow	1:1 (0:1)
SV Altglienicke - VSG Altglienicke	3:3 (2:2)
1. VSG Altglienicke	26 57:25 61
2. Optik Rathenow	26 74:25 58
3. SV Lichtenberg	26 78:28 54
4. Anker Wismar	26 53:37 44
5. Hertha 03 Zehlendorf	26 57:47 44
6. Tennis Borussia Berlin	26 46:31 42
7. SV Altglienicke	26 46:38 37
8. Victoria Seelow	26 48:39 36
9. Malchower SV 90	26 45:55 36
10. FCM Schwerin	26 45:55 31
11. Hansa Rostock II	26 41:62 29
12. CFC Hertha 06	26 39:67 29
13. Germania Schöneiche	26 33:50 22
14. Grün-Weiss Brieselang	26 32:61 22
15. FC Strausberg	26 32:60 20
16. 1. FC Frankfurt	26 24:70 11

Berlin-Liga, 29. Spieltag:	
Nordberliner SC - TSV Rudow	2:1 (1:0)
BFC Dynamo II - SC Staaken	0:2 (0:0)
1. FC Wilmersdorf - SFC Stern Berlin	2:2 (1:1)
Berliner SC - Eintracht Mahlsdorf	3:3 (2:2)
SV Tasmania - Dersimspor	0:0
Füchse Berlin - TuS Makkabi	4:0 (1:0)
BSV Hürtürkel - SW Neukölln	
Blau Weiss 90 - BFC Preussen	2:1 (1:1)
SD Croatia Berlin - SV Empor Berlin	4:0 (3:0)
1. SC Staaken	29 96: 22 73
2. Eintracht Mahlsdorf	29 93: 26 65
3. SD Croatia Berlin	29 53: 24 62
4. SV Tasmania	29 77: 26 60
5. SFC Stern Berlin	29 62: 36 53
6. TSV Rudow	29 51: 36 47
7. SV Empor Berlin	29 57: 43 45
8. Blau Weiss 90	29 55: 44 43
9. BFC Preussen	29 73: 41 41
10. Berliner SC	29 53: 52 40
11. Nordberliner SC	29 43: 72 36
12. TuS Makkabi	28 51: 63 34
13. Dersimspor	28 59: 80 29
14. Füchse Berlin	28 41: 65 28
15. Schwarz-Weiss Neukölln	28 33: 69 26
16. BFC Dynamo II	29 34: 70 23
17. 1. FC Wilmersdorf	29 33:107 14
18. BSV Hürtürkel	28 28:116 7



Hilfe zur Selbsthilfe: Das Grundstück des Kanuheims stellt der Staatskonzern Deutsche Bahn AG. Für Instandhaltung und Betriebskosten müssen die Leute von Lok Schöneweide selbst aufkommen.

Thank you for choosing Deutsche Bahn, good bye

Serie: Der ESV Lok Schöneweide hat seit 90 Jahren ein Kanuheim. Doch weil er ein Eisenbahner-Sportverein ist, kämpft er mit Problemen

VON CHRISTIAN SCHWAGER

Hier also könnte das Drachenboot liegen. Lutz Harbrecht öffnet eine Flügeltür und gibt den Blick frei auf eine flache Halle. An den Wänden sind Halterungen angebracht und auf den Halterungen lagern Boote: ein Falboot, ein Kanu, ein Kajak. Das Sonnenlicht zeichnet Harbrechts Schattenriss auf den Betonboden. In seinem Rücken liegt der Fluss. „Die Spree-Oder-Wasserstraße“, wie der Wanderwart des ESV Lok Schöneweide sagt. Mitten in dieser Wasserstraße ragt die Rohrwandinsel heraus, als wäre sie für eine Ansichtskarte dort aufgeschüttet: Größe aus Berlin-Schmöckwitz! So ein Drachenboot würde sich hier gut machen. Weil das Revier dazu passt. Und weil es den Kanuten des ESV vielleicht weiterhilft.

Der Verein hat seinen Hauptsitz am Adlgergestell, doch am Bootshaus an der südöstlichen Stadtgrenze lässt sich sehr gut ein Problem erkennen, das ihn in seiner Existenz bedroht und das mit seinem Namen zusammenhängt. ESV steht für Eisenbahner-Sportverein. 50 Prozent der Mitglieder müssen Eisenbahner sein. Nicht irgendwelche, sondern Beschäftigte der Deutschen Bahn AG. Auf die Einhaltung der Quote achtet eine Behörde, das Bundesbahnvermögen (BEV).

Das BEV verwaltet die Liegenschaften der Bahn, die nicht mehr für den Zugverkehr gebraucht werden; seit 1994 verkauft es Grundstücke. Liegt der Anteil derjenigen, die

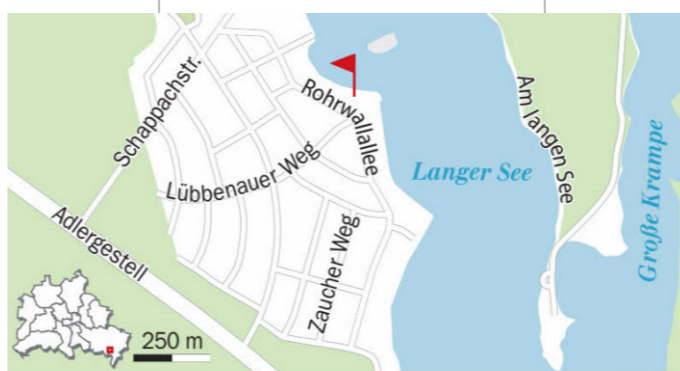
nichts mit dem Staatskonzern zu tun haben, über der Hälfte, muss ein Sportverein zahlen, bei einem Drittel Eisenbahner wird auch ein Drittel Miete fällig. „Für die Betriebskosten und die Wartung kommen wir ohnehin selbst auf“, sagt Harbrecht, der Verständnis für das BEV aufbringt, weil so ein Konzern ja nichts zu verschulden hat. Doch draußen in Schmöckwitz bekommen sie die Probleme schmerzhaft zu spüren, die daraus entstehen.

Die Eisenbahner des ESV Lok Schöneweide arbeiten überwiegend bei der S-Bahn. Sie müssten zum Kanuheim einen weiten Weg auf sich nehmen. „Viele arbeiten im Dreischichtbetrieb“, sagt Harbrecht. Er ist inzwischen im Saal über der Bootshalle angekommen. Der Blick geht raus aufs Wasser. An den Wänden hängen alte Fotos, Urkunden. „DDR-Meister 1953“ steht auf einer. „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens.“ 1926 wurde das Haus gebaut. Mit dem Leistungspaddeln haben sie in den Siebzigern aufgehört, weil es die Sportführung damals so wollte.

Momentan gehören 55 der insgesamt mehr als 1 000 Vereinsmitglieder zur Kanuabteilung. „Zwei oder drei sind Jugendliche, sieben sind Jungerwachsene“, sagt Harbrecht. Die Jugend ist die Zukunft des ESV.

INNENLEBEN

Teil 30
ESV Lok Schöneweide



Gute Aussichten für die gute Aussicht? Das Kanuheim des ESV.

An dieser Stelle kommt die Idee mit dem Drachenboot ins Spiel. „Die S-Bahn-Verwaltung hat schon mal darüber nachgedacht, in so ein Boot zu investieren“, sagt Harbrecht.

Teambuilding für Mitarbeiter. Zwanzig Leute im selben Kahn mit demselben Ziel. „Der Geschäftsführer Personal hat sich unsere Anlage unter dem Aspekt schon mal angesehen, aber dann ist das im alltäglichen Betrieb wohl irgendwie untergegangen.“

Harbrecht betritt die Umkleidekabine. Ein Teil der Metallspinde gehörte mal der Berliner Polizei. Matthias Stukenbrok kommt dazu, er sagt: „Wir Paddler sind ein besonderer Menschen-schlag. Wir schätzen das Naturerlebnis.“ Sie unternehmen Wanderfahrten, richten im Winter eine Veranstaltung aus, mischen mit im Programm des Deutschen Kanu-Verbandes. Doch die Wanderei auf dem Wasser ist nicht gerade eine Trendsportart. Deshalb haben sie ihren Fuhrpark erweitert, um jüngere Mitglieder anzulocken.

„Vor zwei Jahren haben wir Stand-Up-Paddler angeschafft“, sagt Stukenbrok. Er arbeitet nicht bei der Bahn AG. Aus Pankow kommt er regelmäßig nach Schmöckwitz zum Paddeln. Stukenbrok könnte ein Beispiel dafür sein, dass die Kanuten von Lok mehr Mitglieder gewinnen

könnten, wenn sie die Quote abschütteln würden. Das BEV, die Behörde in Bonn, lässt sich kaum erweichen. Vorstöße bei der Politik waren bisher erfolglos. Bleibt die Unabhängigkeit. Im Durchschnitt gehen pro Jahr etwa vier Eisenbahner-Sportklubs hierzulande diesen Weg. Von ehemals knapp 500 Vereinen vor dem Beginn der Privatisierung 1992 sind noch an die 300 übrig. „Irgendwann“, sagt Stukenbrok, „ist das vielleicht die einzige Möglichkeit, den Betrieb aufrechtzuerhalten.“

Beim Bezirksamt von Treptow-Köpenick haben sie schon mal vorgeföhrt. „Der Stadtbezirk“, sagt Harbrecht, „legt Wert drauf, dass das Grundstück weiter für Sport genutzt wird.“ Die Kommune müsste der Bahn die Liegenschaft abkaufen und würde sie dann an den ESV vermieten. „Es gibt schon viele gelebte Modelle dafür“, sagt Harbrecht.

Draußen über dem Bootshaus ziehen Wolken auf. Der Wind wird unangenehm. Frank Boßdorf schließt den Reversverschluss seiner Jacke. Er ist der altgedienteste Kanute bei Lok. „Die Tradition hier darf nicht sterben“, sagt er. „Es muss doch irgendwie weitergehen.“ Seinetwegen auch mit einem Drachenboot.

Boßdorf schaut nach rechts auf ein mehrstöckiges Haus. „Hier sind jetzt lauter Eigentumswohnungen drin.“ Früher waren die Kanuten der Berliner Wasserbetriebe dort untergebracht. Nur noch ein Holzschild am Giebel erinnert daran, darauf steht: „Bootshaus daheim.“

Der lange zähe Kampf

Nach Qualen im DDR-Leistungssport wurde Ariane Speckhahn im August als staatliches Dopingopfer anerkannt. Anderen Athleten rennt die Zeit davon

VON THOMAS PURSCHKE

BERLIN. Das behütete Leben endete mit 13 Jahren. Ariane Hempel spielte gern Volleyball. Und gut. Sie wollte in die Nationalmannschaft. Fachleute trauten ihr das sogar zu. 1979 wurde sie deswegen aus Dippoldiswalde nach Berlin an die Kinder- und Jugendsportschule Werner Seelenbinder des Sportclubs Dynamo Berlin delegiert – ziemlich gegen den Willen der Eltern. Eisern wurde sie da sechs Jahre getrimmt. Dann sortierte der Staat sie aus – fehlende Perspektiven mit 20 Jahren.

Dass die sechs Jahre dennoch ihr gesamtes Leben verändern würden, weiß Hempel mit Gewissheit erst seit Kurzem: Im vergangenen August hat das Bundesverwaltungsamt Köln sie im Rahmen des Zweiten Entschädigungsgesetzes als Dopingopfer anerkannt. Fast 26 Jahre nach dem Ende der DDR. Sie ist kein Einzelfall. Nahezu täglich melden sich Betroffene beim Doping-Opfer-Hilfverein im Prenzlauer Berg. „Die Zahl früherer Leistungssportler mit schwersten physischen und psychischen Erkrankungen steigt“,

sagt die Vereinsvorsitzende Ines Geipel. Manche haben aus Scham geschwiegen. Bei anderen musste die Erkenntnis reifen. Oder Ärzte zaudern, heutige Leiden kausal auf DDR-Leistungssportkarrieren zurückzuführen. Zudem müssten sich Betroffene „oft gegen ihre Familien, das Meinungsklima im Osten, aber auch gegen alte Seilschaften in den Sportstrukturen durchsetzen“.

Über 10 000 Athleten durchliefen das DDR-Staatsdopingssystem. Erst 1 000 haben sich beim Doping-Opfer-Hilfe-Verein in Berlin gemeldet. Die Zeit drängt: Bleiben Einwände der Fachleute ungehört, läuft am 30. Juni die Frist aus, einen Antrag auf finanzielle Einmalhilfe zu stellen. Der DOSB mauert bislang nur. „Es ist charakteristisch für sehr viele Opfergruppen, das sie erlittene Schäden jahrelang verdrängen“, sagt der Greifswalder Klinikdirektor Harald Freyberger, der eine Studie zu Doping-Spätfolgen erstellt: „Für eine Medaille wurden 100 Kinder und Jugendliche zerschlagen.“

Der jungen Hempel fiel der Schritt nach Berlin nicht leicht. Trainer hatten ihre Eltern subtil beein-



PRIVAT

„Für eine Medaille wurden 100 Kinder und Jugendliche zerschlagen.“

Harald Freyberger

flusst und sie mit Präsenten manipuliert. „Wir wurden schon bei der Spartakiade hofiert. Vor dem Wechsel nach Berlin erhielten wir von Funktionären in Dresden schöne Sporttaschen aus Leder. Da waren wir stolz“, erinnert sich Ariane Speckhahn, wie sie seit ihrer Heirat vor 28 Jahren heißt. Sie war ehrgeizig. Den Drill hatte sie unterschätzt: Dank ihrer akkuraten Tagebuchaufzeichnungen kann sie nachvollzie-

hen, dass sie 30 bis 40 Stunden pro Woche trainieren musste – neben der Schule. „Der Trainer war streng, er trat uns auch mal in den Hintern.“ Obwohl in ihrem Metier nicht die Zustände herrschten wie in der Sportgymnastik, wo sich junge Mädchen absichtlich Hände zu brechen versuchten, um der steten Übungsqual enttrinken zu können.

Aber in Trainingslagern in Kienbaum, Zinnowitz oder auf dem Rabenberg wurden auch Nachwuchsvolleyballerinnen „Entmüdungsgetränke und Vitaminpulver“, auch seltsam verpackte Kekse und verschiedenste Tabletten“ gereicht, sagt Speckhahn. Angeblich Vitaminablätteln und Mittel, um den ausgelagerten Körper zu stabilisieren. Später erhielt sie Gewissheit: Nach dem Mauerfall ergaben Nachforschungen der Zentralen Ermittlungsstelle für Registrierungs- und Verurteilungskriminalität, dass in der DDR in nahezu allen olympischen Sportarten gesundheitsschädliche Dopingmittel eingesetzt wurden. Der BGH bezeichnete das im Verfahren gegen den DDR-Sportchef Manfred Ewald als „mittel-schwere Kriminalität“.

Speckhahn wurde mit ihren Teamkameradinnen fünfmal DDR-Meisterin im Jugendbereich. Sie spielte in der Junioren-Nationalmannschaft. Für Wettkämpfe bereiste sie den Ostblock. Nur den Westen sah sie nicht. Kurz vor ihrem ersten Turnierstart in Westdeutschland sperrte ihr Staat sie als Reisekandidat, weil zuvor ihr Großvater seine Westreise zeitlich überzogen hatte.

Noch bevor sie vom Staat aussortiert wurde, begannen ihre Krankheitsakte sich zu füllen. Mit 23 Jahren erlitt Speckhahn dann den ersten Bandscheibenvorfall, etliche Gelenke schmerzten. Mit 24 bekam sie ihr erstes Kind, was mit schweren Komplikationen verbunden war. Später stellten sich Erschöpfungssyndrome ein, die Bandscheibenvorfälle mehrten sich. Zahlreiche Operationen am Rücken und weitergehende Behandlungen folgten. Vor drei Jahren wurde bei ihr eine Nebenniereninsuffizienz festgestellt. „Eine Ärztin sagte mir, es gebe einen direkten Zusammenhang zwischen meinen vielfachen Gesundheitsschäden und meiner Leistungssportzeit in der DDR.“